Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 556 — Sonntag, den 30. November (13. Dezember) 1914. — **51. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von J. Petersilge, Petrikauer-Straße Nr. 86.

Der Krieg.

Eine Stadt, die dem Erdboden gleichgemacht wurde.

Berlin, 10. Dezember. Der „Tag" veröffentlichte folgende Bekanntmachung des Kommandanten von Valenciennes, Majors von Mehring:

„Ich bin leider gezwungen, gegen die Stadt Orchies die strengsten Maßnahmen des Kriegszustandes anzuwenden. Die Bevölkerung dieser Stadt überfiel und ermordete Sanitäre, Aerzte, sowie gegen 20 deutsche Soldaten. Die Ermordeten wurden in unmenschlicher Weise verstümmelt: es wurden ihnen die Ohren abgeschnitten, die Augen ausgestochen u. s. w. Infolgedessen gab ich Befehl, diese Stadt vollständig zu zerstören."

Orchies, früher eine Stadt mit 5,000 Einwohnern, existiert heute nicht mehr: die Häuser, das Rathaus, die Kirche sind verschwunden, auch die Einwohner sind nicht zu sehen.

Englische und französische Preßstimmen über die Einnahme von Lodz.

* **Amsterdam**, 9. Dezember. Der „Daily Chronicle" wird aus Petrograd gemeldet: Zwischen Lodz und Petrikau dauern die Angriffe der Deutschen energisch fort. Ueber die Beschießung von Lodz schreiben die Blätter folgendes: Das starke Artilleriefeuer wurde nur zeitweilig durch Infanterieangriffe unterbrochen. In kurzen Zeitabständen fielen Artilleriegeschosse in die Stadt wobei viele Einwohner verwundet und getötet wurden. Am ersten Tage des Bombardements der Stadt waren die Straßen ganz leer, da die meisten Einwohner im panischen Schrecken Zuflucht in den Kellern gesucht hatten. Infolge der Unterbrechung des Verkehrs mit Warschau machte sich ein starker Mangel an Lebensmitteln fühlbar, wodurch den Einwohnern Hunger drohte. Die Angriffe der Deutschen setzten so rapid ein, daß die Einwohner nicht an eine Flucht denken konnten. Die deutsche Armee führte General Mackensen, der in der Umgegend von Zgierz eine stark befestigte Stellung besetzt hielt.

Lokales.

Lodz, den 13. Dezember.

Verfügung der deutschen Kommandantur.

Laut einer Verfügung der deutschen Kommandantur ist es den Israeliten verboten, die Schlachtfelder zu betreten, wie überhaupt Kartoffeln etc. einzusammeln. Zuwiderhandelnde werden auf der Stelle verhaftet und streng bestraft.

Sonntagsbetrachtung.

3. Advent.

Matth 11, 2–10. Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Das heutige Sonntagsevangelium handelt wieder von Johannes dem Täufer. Aber es zeigt uns diesen Adventsprediger nicht auf der höchsten Höhe seiner Wirksamkeit dort am Jordan, sondern in seiner tiefsten Erniedrigung. Um seines unerschrockenen Zeugnisses willen, mit dem er auch dem Ehebrecher im Purpurmantel gegenübergetreten war, hatte ihn dieser ins Gefängnis werfen lassen, und dort lag er nun wohl schon seit Monaten und wartete vergeblich darauf, daß sein Herr seine Bande lösen werde. Aber nicht das ist es, das ihm die bange Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" auspreßt; er will ja gern abnehmen. Aber daß sein Herr nicht wächst, daß er an ihm so wenig sieht von der königlichen Herrlichkeit, in der er ihn zuerst geschaut, daß dieser auch nicht die geringsten Anstalten zu machen scheint, um seine Tenne zu fegen — das ist es, was ihn irre macht und sein Herz mit Zweifeln zu füllen droht.

Aber Johannes wird dieser Zweifel Herr und zeigt auch uns dadurch den Weg, den auch wir zu gehen haben, wenn Zweifel unser Herz überfallen. Und solche Zweifel, sie bleiben ja kaum einem Christen erspart, und nicht selten haben gerade Gottes treueste Diener am meisten mit solchen Zweifeln zu kämpfen, ja werden gerade von den Zweifeln des Johannes angefochten. Und sind sie nicht zu verstehen, diese Zweifel, zu verstehen auch in unseren Tagen? Wir bekennen Jesum wie der Täufer als Gottes Sohn, als den Herrn der Herrlichkeit, als den, der mit Einem Wörtlein alle seine Feinde fällen kann. Aber doch sehen wir von solcher seiner Macht und Herrlichkeit so gar wenig, ja gerade in der Gegenwart so gut wie nichts. Seine Feinde toben wider ihn noch mehr wie damals, die Spötter lästern ihn wie kaum je zuvor. Und seine Jünger werden verfolgt; man legte sie am liebsten wieder in Ketten und Bande, daß sie nicht vor ihm reden könnten. Er aber schweigt zu allem Hohne seiner Widersacher, er scheint die Not seiner Freunde nicht zu sehen, tut scheinbar nichts zu ihrer Errettung. Ja, wahrlich, da ist sie wenigstens zu verstehen, die Frage des Johannes: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?", da liegen die Zweifel nicht gar so ferne.

Aber nicht das allein ist es, was uns unser Evangelium lehrt; nein, vor allen Dingen will es uns den Weg zeigen, auf dem auch wir unserer Zweifel los und ledig werden. Dazu sagt es uns, wie Johannes seiner Zweifel Herr geworden ist. Er brachte sie vor den Herrn, ließ ihn fragen: „Bist du, der da kommen soll?" und erbat sich von ihm die Antwort in der gewissen Zuversicht, die rechte Antwort zu hören. Lasset auch uns diesen Weg gehen; hin zu Jesu mit unseren Zweifeln! Er wird sie auch uns lösen, wie er die des Johannes gelöst hat.

Vom Tage.

Vor Weihnachten.

Trotzdem wir heute den Silbernen Sonntag haben, herrscht draußen noch ganz unwinterliches Wetter. Schnee und Eis meiden unsere Gefilde und haben sich wahrscheinlich ein anderes Wirkungsfeld ausersehen. Wir sind ihnen darob aber gewiß nicht böse. Fehlt uns doch die Hauptsache, um dem frostigen Kerl, dem Winter, ein freundliches Gesicht machen zu können, — die warme Stube.

Unseren armen Stadtwald haben wir zum größten Teil schon abgeholzt und verbrannt, ohne daß der in Lodz jetzt aufgetretene Brennholzmangel behoben wäre.

Im Gegenteil: die Preise des Brennholzes steigen noch immer. Torf wird auch nicht mehr nach der Stadt zum Verkauf gebracht, woher auch? Sind doch die in der Umgegend vorhanden gewesenen Torfvorräte schon längst in den Lodzer Oefen verbrannt. Und neuer kann jetzt selbstverständlich nicht gewonnen werden. Steinkohlen sind immer noch ein bloßer frommer Wunsch für uns Lodzer. Wir werden noch wohl so bald keine vor Augen bekommen.

Da ist es denn sehr gut, daß die kalten Wintertage noch auf sich warten lassen. Schon um der vielen Armen willen, bei denen es außer am Brennmaterial auch noch am Essen mangelt.

Da es noch nicht kalt ist, kann man auch den in unserer näheren und weiteren Umge-

Kleines Feuilleton.

Zur Diagnose und Therapie der kriegerischen Ausschreitungen.

Von

Sigismund Rauh.

Es ist grundfalsch, wenn alle die Greueltaten, die uns von den Kriegsschauplätzen und aus den feindlichen Ländern gemeldet werden, als gleichartige Aeußerungen einer verderbten Volksseele aufgefaßt, beschimpft und zur gleichmäßigen Bestrafung empfohlen werden. Es gibt unter diesen nicht weniger als vier ganz verschiedene Gruppen, die, aus verschiedenem seelischen Grunde wachsend, verschieden zu beurteilen sind und mit Erfolg deshalb auch nur mit verschiedenen Mitteln auf die fremde Volksseele wirken. Diese heißt es also verstehen und dann behandeln.

Die erste Gruppe der Greueltaten ist die der eigentlichen Verbrechen. Der Krieg sprengt bis zu einem sehr hohen Grade die gewohnten Fesseln des bürgerlichen Lebens. Gewalt an Eigentum, Leib und Leben, Sach- und Körperbeschädigung und Mord werden plötzlich unter gewissen Bedingungen erlaubt, ja gesetzlich geboten. Auch der friedlichste Bürger gerät dadurch etwas aus dem seelischen Gleichgewicht, zumal in der Nähe des Kriegsschauplatzes. Urinstinkte der Menschheit gefährlichster Art erwachsen; die Bestie im Menschen wittert Blut. Und so bricht denn diese Bestie da wirklich aus, wo auch in Friedenszeiten ihr Käfig nur mit Mühe oder auch da schon gar nicht festhielt. In jedem Volke gibt es solche gefährlichen, zum Verbrechen (d. h. immer zum Atavismus urmenschlicher Wildheit) neigenden Naturen. Es gibt sie wohl je nach der Gemütsart des Volkes in größerer oder geringerer Anzahl, aber vorhanden sind sie immer, und es wäre eine schreiende Ungerechtigkeit, ihre Untaten dem ganzen Volke auf das Konto zu setzen. Diese Verbrechernaturen, die, plötzlich entfesselt, in den uralten Instinkt der Grausamkeit zurückfallen, der (nach Nietzsche) der ältesten Menschheit Hauptfestesfreude bereitete, sind als Einzelerscheinungen zu werten und zu behandeln. Schlachtfelderhyänen und Marodeure, die beim Augenausstechen oder mit Fingern in der Tasche betroffen werden, müssen auf schnellstem Wege unschädlich gemacht werden. Aber damit ist die Behandlung dieser eklen Begleiterscheinung jeden Krieges auch erledigt; denn selbst der schwerste Druck auf die Volksgesamtheit würde diese Scheusale an ihrem Werk nicht hindern, weil ihnen das Wohl des eigenen Volkes genau so gleichgültig ist wie der Schmerz ihrer gequälten Opfer.

Anders steht es um diejenigen „Greuel" im eigentlichen Sinne, die von Angehörigen des feindlichen Heeres verübt werden. Der Soldat befindet sich im Kriege in einer verwickelten seelischen Lage. Die erwähnten Urinstinkte der Menschheit, Mordlust, Unbarmherzigkeit, Eigentumverachtung werden von Staats wegen in ihm wachgerufen. Denn es ist eine Unmöglichkeit, Krieg ohne Kriegsstimmung zu führen. Man kann einem friedlichen Menschen nicht plötzlich befehlen, mit kaltem Blut Menschen zu morden und Häuser zu verwüsten. Man kann nicht erwarten, daß ein Professor der Mathematik aus einfach demselben Pflichtgefühl das geschliffene Bajonett in eine Menschenbrust stößt, aus dem er eine kubische Gleichung löst. Man muß eben den Mann erst wütend machen — sonst versagt er im entscheidenden Moment. Wütend machen heißt aber jene Urinstinkte entfesseln. Andererseits aber erfordert eine zivilisierte Kriegsführung, daß die seelischen Hemmungen, die zu diesem Zwecke ausgeschaltet werden, nicht völlig ausgeschaltet werden, nicht völlig verschwinden, sondern bis zu einem bestimmten Augenblick unter der Bewußtseinsschwelle lauern, dann aber sofort wieder kräftig hervortreten und jene Urinstinkte zurückdämmen.

Dieser bestimmte Augenblick ist der, wo der „Kriegszweck" erreicht ist, d. h. der Gegner kampfunfähig gemacht ist. In derselben Sekunde soll sich dem Soldaten der Feind in einen erbarmungswürdigen „Nächsten" verwandeln. Wahrhaftig keine leichte moralische Aufgabe! Zu lösen nur durch die stärkste Selbstbeherrschung, die dem ungestümen Roß der eigenen Wildheit die Zügel um den Hals hängen lassen und sie doch jederzeit in eines Blickes Länge wieder straff anziehen und das edle Tier zügeln kann. Diese Selbstbeherrschung ist die soldatische Disziplin. Disziplin ist nicht in erster Linie Unterordnung. Disziplin ist in erster Linie eine innere Ordnung, Selbstbeherrschung eben, für die die Unterordnung nach außen nur Mittel zum Zweck, Erziehungs- und Hilfsmittel ist. Diese Erziehung der Disziplin eben ist der Stolz unseres deutschen Heeres, und man kann sie getrost die erste Haupt- und Grundtugend aller nennen. Denn ohne sie ist jede „gute" Anlage ein Nichts. Man sollte meinen, daß das menschliche Verhalten im Kriege wesentlich von der „Gutmütigkeit bedingt wird. Und gewiß ist eben diese Gutmütigkeit das wichtigste Hemmungsgefühl, das die Wildheit wieder eindämmt. Aber ihr Vorhandensein hilft nicht das geringste, wenn der Seele die sozusagen formale Tugend der Disziplin, der Selbstbeherrschung fehlt. So sehen wir also, daß die Menschlichkeit der soldatischen Kriegsführung von der Disziplin stammt.

Disziplinlosigkeit! Wie soll sich das betroffene Heer dagegen helfen? Auf eine Verbesserung der feindlichen Disziplin hat es keinen Einfluß; diese ist auch etwa durch Einwirkung mittels „Repressalien" auf die feindliche Heeresleitung nicht mehr zu erreichen. Denn die Disziplin muß aus der Friedenszeit mitgebracht werden. Was also nun? Zuerst gibt es eine einfache Notwehrmaßnahme; wo erfahrungsgemäß die feindliche Zügellosigkeit das Wohl des eigenen Heeres bedroht, beugt man solchem

tung so zahlreich vorhandenen Schlachtfeldern einen Besuch abstatten. Und zahlreich wandern sie, Männlein und Weiblein, hinaus, um sich die von den Granaten zerwühlten Felder, die Schanzen und Schützengräben, die Massengräber anzusehen.

Anderthalb Wochen trennen uns nur noch vom Christfest und in dem Treiben in der Stadt spürt man so gar nichts Weihnachtliches. Was war doch sonst in diesen vorweihnachtlichen Tagen für ein Leben in den Kaufläden und auf den Straßen. Auf den Plätzen waren ganze Wälder duftender Christbäume über Nacht entstanden. Und in der Luft klang es wie von Weihnachtsgesängen und duftete wie nach Christstollen und Marzipan...

Und jeder, auch der mürrischste Mummelgreis fühlte in seinem Herzen etwas von dem, was all den Buben und Mädeln die Wangen röter färbte und die Augen glänzen machte...

Und jetzt?...

Le Grak.

Christliche Arbeiterorganisationen und billige Küchen.

Die hiesigen christlichen Arbeiterorganisationen: „Christliche Arbeiter", „Christliche Gewerkschaft und „Praca" haben ein gemeinsames Arbeiterfürsorgekomitee gegründet, welches sich zur Aufgabe gestellt hat, der gegenwärtig mit der zunehmenden Not so schwer ringenden Arbeiterschaft mit Rat und Tat beizustehen. Vor allem wurde die Gründung neuer billiger Arbeiterküchen als besonders wichtig und zweckgemäß angesehen.

Solche billige Küchen kommen dem gegenwärtigen Bedürfnis besonders entgegen. Die Lebensmittelpreise steigen ja immer mehr; der en detail kaufende Arbeiter steht fast ratlos da, weil mit den ihm zur Verfügung stehenden geringen Mitteln fast garnichts anzufangen ist.

In solchen Verhältnissen ist eine billige Küche, in welcher für 3 Kop. ein Mittag ohne Brot und für 5 Kop. mit Brot schon zu haben ist, von besonderem Wert. Anbetracht dessen wurden von dem christlichen vereinigten Arbeiterkomitee drei billige Küchen ins Leben gerufen, die bereits seit einiger Zeit in äußerst segensreicher Weise zu Gunsten der Notleidenden wirken. Da wohl viele Arbeiter von diesen Küchen noch wenig wissen, möchte ich hier ihre Adressen mitteilen, damit alle Mitglieder genannter Organisationen, besonders auch der Christlichen Gewerkschaft über diese in Angriff genommene Rettungsarbeit orientiert sind.

Die billigen Küchen der vereinigten christlichen Arbeiterorganisationen befinden sich:

1) Podrzeczna Nr. 26 (Grundstück der Firma Poznanski).

2) Przejazd Nr. 34. (Volkshaus).

3) Nine Zarzewska Nr. 68 (Haus Bessert).

Die Lokale sind uns in liebenswürdigerweise von den Besitzern unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden, wofür ihnen aufrichtiger Dank der Arbeiterschaft gebührt. — Die Leitung, Einrichtung und Unterhalt der Küchen hat das vereinigte christliche Arbeiterkomitee übernommen. Eine aus aus Arbeitern bestehende Lebensmittelkommission sorgt für alles Nötige. Kurzum: alles befindet sich in den Händen der Arbeiter, welche durch diese Art der Selbsthilfe bemüht sind die Lage der Notleidenden wenigstens etwas zu mildern. Die Zahl der Küchen wird jedenfalls noch vergrößert werden müssen, da der Andrang zu denselben ein ganz beträchtlicher ist. Auch werden später noch billige Thehallen, Frühstückstuben u. dergl. gegründet werden. Auf jeden Fall will sich das christliche Arbeiterfürsorgekomitee in jeder Beziehung bemühen in den Kampf gegen Not und Elend ehrlich und redlich seinen Mann zu stehen. Sehr erwünscht wäre es auch, wenn die einzelnen Mitglieder der christlichen Arbeiterorganisationen durch ihren Einfluß und Mitarbeit die Bemühungen des Komitees energisch unterstützen wollten. — Auch können und sollen neue Vorschläge zur Linderung der Not von den Mitgliedern der Organisationen selbst gemacht werden und werden dieselben von dem Vorstande der christlichen Gewerkschaft zu Händen des Vorsitzenden des Zentralverbandes Herrn Pinkowski, Andrzejastraße Nr. 19, Wohnung 28 und auch von mir persönlich gern angenommen und, nach Möglichkeit, berücksichtigt.

Auch könnte die hiesige evangelische Gesellschaft durch Stiftung von Mittagen für die Mitglieder der „Christlichen Gewerkschaft sich sehr verdient machen. Manches Mitglied der Gewerkschaft befindet sich in großer Not. Der Verband aber kann seinen Mitgliedern nicht so entgegenkommen wie er gerne möchte, weil sein Kapital sich in der Bank befindet. Vielleicht stiften manche, die ein Herz für den Arbeiter haben, solche billige Mittage? Durch kleine Summen könnte vielen geholfen werden. — Gott segne auch diesen Zweig der Nächstenliebe

Pastor J. Dietrich.

Aus der St. Johannisgemeinde. (Eingesandt). Unsere „dringende Bitte" vor 3 Wochen blieb nicht ohne Erfolg, wir haben viele Beweise von Hilfe und Liebe zu den Verwundeten erfahren, für alle Opfer in Geld, in Lebensprodukten und auch in persönlicher Hilfe, sei den lieben Gemeindegliedern herzlich und innig gedankt, Gott segne Alle, die den Verwundeten ihre Hilfe erwiesen haben. Heute kommen wir mit folgender Mitteilung. Die große Not der brot- und heimatlosen Glaubensgenossen aus Konstantynow und anderen Ortschaften und die immer größere Not unserer eignen Gemeindeglieder, legt uns eine neue Arbeit auf. Superintendent Angerstein hat bereits auf sein Ersuchen etliche größere Geldopfer erhalten und konnte bereits, dank der edlen Geber, über 600 Rbl. verteilen; auch erhielt er aus Moskau 200 Rbl. zur sofortigen Verteilung an ganz besonders Bedürftige, welches auch bereits geschehen ist. Dank eines größeren Opfers, welches uns zuteil wurde, beabsichtigen wir eine Küche für ganz arme Gemeindeglieder einzurichten. Im Seminar, wo unser evangelisches Lazarett war, sollen jetzt Mittage gekocht und ausgegeben werden und hoffen wir gegen 300 und vielleicht auch noch mehr Mittage täglich unentgeltlich verabreichen zu können. Für die ersten Wochen hat uns eine edle Spenderin, wie schon erwähnt, eine größere Summe zur Verfügung gestellt, auch einige kleinere Geldopfer sind schon eingekommen, für all dieses wird aufrichtiger Dank gesagt. Soll aber die Speisung der armen Hungernden den Winter hindurch bestehen bleiben, welches gewiß sehr notwendig wäre, so müßten sich mehr gütige Spender finden, welche zu diesem Zwecke ihre Opfer bringen würden.

Bei dieser Gelegenheit sei auch der Weihnachtsbescherung gedacht, welche, so Gott will, am 21. d. Mts. stattfinden soll. Viele Hunderte haben sich gemeldet, eine große Kinderschar, darunter sehr viele Reservistenkinder, erwarten eine, wenn auch bescheidene Weihnachtsgabe und doch sind in diesem Jahre die Gaben so spärlich eingeflossen, wie noch nie. Wir wenden uns an die, die Gott mit leiblichen Gütern gesegnet hat, und an die Vielen, die uns noch auf unserer Weihnachtsgabenliste fehlen und mit ihren Gaben bis jetzt gezögert haben, wir bitten um Geld, Lebensmittel oder auch alte Sachen, alles wird mit Dank angenommen. Gott gebe, daß auch in dieser schweren Zeit ein Schimmer von Weihnachtsfreude in die Herzen der Gebenden und Nehmenden einziehen möchte!

K. **Zu den Maßnahmen gegen das Einschleppen der Cholera.** Die Sanitäts-Sektion beim Zentralkomitee der Bürgermiliz hat an die Mitglieder der letzteren folgende Zirkularvorschrift versandt: „Infolge der Möglichkeit des Einschleppens der Cholera in unserer Stadt bringen wir den Mitgliedern der Miliz in Erinnerung, daß sie gegenwärtig mehr denn je darauf acht geben müssen, daß die erlassenen Vorschriften über das Reinhalten der Höfe, Rinnsteine, Müllgruben, Senkgruben, Klosetts, Pferdeställe, ferner die Vorschriften bezüglich des Wegräumens von Kadavern, des Schlachtens von Vieh rücksichtslos zu erfüllen sind. Als eine der wichtigsten Vorsichtsmaßregeln gegen die Weiterverbreitung der Epidemie gilt die Fortschaffung des ersten Kranken in der Stadt nach dem betreffenden Hospital. Ueber jeden einzelnen Verdachtsfall (Erbrechen, Durchfall u. a. Erscheinungen) muß sofort beim Bezirksarzt Anzeige gemacht werden, der dann seinerseits die weiteren Schritte zu Feststellung der Art der Krankeit unternehmen wird. Wir glauben hoffen zu dürfen, daß die Mitglieder der Bürgermiliz, durchdrungen von der Wichtigkeit des Moments, ihre Pflichten entsprechend erfüllen und alle Bemügungen dransetzen werden, daß sie unsere Stadt zu einer unter den gegebenen Verhältnissen möglichen Reinheit bringen werden."

r. Die auf Verfügung der Militärbehörde eingesetzte besondere Kommission, die gegen die Einschleppung der Cholera zu kämpfen und für die Reinhaltung der Straßen, Plätze etc. in Lodz und den Vororten zu sorgen hat, steht unter Leitung der Herren Ingenieure Kazimierz Richter und Stebelski. Bisher sind 1500 Personen mit der Reinigung der Straßen und Plätze beschäftigt; sie erhalten 50 Kop. täglich, wenn sie außerhalb der Stadt arbeiten, einen Rubel.

r. Infolge dieser Verordnung haben die einzelnen Bezirke der Bürgermiliz bereits eingehende Revisionen auf den Höfen und Grundstücken, sowie auf den Straßen angeordnet, die auch ausgeführt wurden. Einige Hausbesitzer und -Verwalter wurden in Haft genommen, weil sie für Sauberkeit nicht Sorge getragen hatten.

k. **Brot für die Armen.** Gestern nachmittag um 3 Uhr versammelte sich im Lokale des Techniker-Vereins eine Gruppe von Personen mit Herrn Ingenieur Wagner an der Spitze, um eine Geldsammlung für die Armen zum Weihnachtsfest zu veranstalten. Es wurde beschlossen, an 15 Punkten der Stadt Spenden in barem Gelde und in natura entgegenzunehmen, und zwar: 1) bei Starowicz, Geyers Ring, 2) Kanzlei der Gemeinde der Hl. Stanislaus Kostkakirche, 3) Aktiengesellschaft „A. E. G.", 4) Laden Gundlach, Ecke Petrikauer- und Przejazdstraße, 5) Kanzlei der Trinitatis-Gemeinde, 6) Kanzlei der Maria-Himmelfahrts-Gemeinde, 7) Brauerei Anstadts Erben, Srednia, 8) Gaswerk, Targowa; 9) Fabrik Scheibler, Pfaffendorf; 10) Geistlicher Wyrzykowski, Zarzew. 11) Kanzlei der evagelischreformierten Gemeinde, Ecke Radwanska und Panska; 12) im Hause der Fleischerinnung, Ecke Lonkowa- und Milscha-straße; 13) Polnisches Gymnasium, Nowo-Cegielniana 9; 14) Kanzlei der St. Josefs-Gemeinde, Ogrodowa; 15) Adolf Wagner. Die nächste Sitzung wird am Montag, 4 Uhr nachmittags, im Saale des Techniker-Vereins stattfinden. Es soll die Organisation dieser Sammlung besprochen werden.

x. **Fuhrwerke für die Stadt.** In der letzten Zeit macht sich ein großer Mangel an Fuhwerken bemerkbar, wodurch die Verproviantierung der Stadt sehr erschwert war. Die wenigen Besitzer von Pferden wagten es nicht, nach entfernteren Gegenden zu fahren, und zwar aus Furcht vor den zwangsweisen Requirierung ihrer Fuhrwerke. Die Delegierten des Bürgerkomitees, die nach Lebensmitteln fahren, können auch jetzt die erforderliche Zahl der Fuhrwerke nicht auftreiben. Im Zusammenhange damit hat das Zentralkomitee der Bürgermiliz den ihm unterstellten Organen anempfohlen, ein Verzeichnis der noch in Lodz befindlichen Fuhrwerke aufzunehmen. Das Zentralkomitee soll, dem „N. Kurjer Lódzki" zufolge, die Absicht haben, die Pferde zwangsweise zu requirieren, wobei selbstverständlich eine entsprechende Entschädigung gezahlt wird.

r. **Bestrafte Bäckermeister.** Der an der Solnastraße Nr. 12 wohnhafte Bäckermeister Bucikiewicz hat längere Zeit mit Kleie gemischtes Brot verkauft, was zur Folge hatte, daß mehrere Personen erkrankten. Er wurde deshalb von der Bürgermiliz verhaftet, die seine Bäckerei auf sieben Tage schließen und über der Bäckerei ein Schild anbringen ließ, worin das Publikum vor dem Genuß des dort gebackenen Brotes gewarnt wird. Auch sind einige in der Altstadt und an der Srednia-straße wohnhafte Bäckermeister gleichfalls wegen des Backens und Verkaufs von mit Kleie gemischten Brotes verhaftet und zu mehreren Tagen Arrest verurteilt worden.

r. **Zur Kartoffelteuerung.** Infolge der in unserer Stadt gegenwärtig herrschenden Kartoffelteuerung haben sich eine Anzahl hiesiger Einwohner per Achse vorgestern nach der Gegend von Konstantynow, Lutomiersk, Kazimierz, Schadek und anderen Ortschaften und Dörfern begeben und dort kleinere Vorräte von Kartoffeln eingekauft und nach Lodz gebracht. Sie haben für einen Korzec Kartoffeln 2 bis 3 Rubel an Ort und Stelle zahlen müssen.

k. **Von den elektrischen Zufuhrbahnen.** Das Zentralkomitee der Bürgermiliz hat auf Verfügung der Militärbehörden die Verwaltung der Lodzer elektrischen Zufuhrbahnen davon in Kenntnis gesetzt, daß von nun ab der Verkehr auf diesen Bahnen bis auf drei Züge täglich auf jeder Linie und in jeder Richtung beschränkt werden muß.

x. **Polnisches Theater.** Heute finden im Thalia-Theater an der Dzielnastraße Nr. 18 zwei Vorstellungen statt; um 3 Uhr nachmittags wird „Robert und Bertram" und abends um 6 Uhr „Pan Twardowski na Krzemionkach" gegeben.

k. **Der Mangel an Zucker** in unserer Stadt macht sich mit jedem Tage fühlbarer. Der größte Teil der Zuckerfabriken Polens ist untätig, die übrigen arbeiten mit Unterbrechungen. Die hervorragenden Vertreter von Zuckerfabriken in Lodz, W. Hordliczka und R. Zuckermann, haben bereits Schritte unternommen, um sich mit den von ihnen vertretenen Fabriken in Verbindung zu setzen, und es ist Hoffnung vorhanden, daß dieser Tage größere Transporte von Raffinade in Lodz eintreffen dürften. Die kleinen Vorräte an Raffinade, die in manchen Läden vorhanden sind, werden zu 42—45 Kop. pro Pfund verkauft.

x. **Eine Granate in der Wohnung.** Herr K., in dessen Wohnung eine Granate er-

---

Fällen vor. Also: wo gewohnheitmäßig unter dem Schutz der weißen Fahne in der Wut des Augenblicks doch noch gefeuert wird, hört man auf, die weiße Fahne zu respektieren. Pardon wird nicht gegeben. Und das wird schließlich das einzige wirksame Mittel sein.

Die dritte der eben erwähnten ähnliche Gruppe von Ausschreitungen ist die der chauvinistischen Untaten des Straßenpöbels. Es liegt in der Gemeinschaftsnatur des Menschen begründet, daß jede Menschenmenge, die einer gemeinsamen seelischen Beeinflussung unterliegt, eine Kollektivseele hervorbringt. Für diese Kollektivseele gilt in erhöhtem Maße der eben erörterte Satz, daß Disziplin die Grundlage aller Tugend ist. Eine disziplinlose Menschenmenge ist Pöbel. Doppelt gefährlich, weil jeder die Schuld von sich auf den anderen abschiebt. Solch Pöbel mag von der edelsten Seelenregung beherrscht sein, er macht sie zum Laster, weil ihm alle seelischen Hemmungen fehlen.

Und das Gegenmittel? Eigentlich gibt es gar keins. Die Vorbeugungsmaßnahmen, die man im Heere treffen kann, sind ja hier undurchführbar. Repressalien gegen die fremden Volksangehörigen können gegenüber feindlichen Maßnahmen der fremden Staatsbehörden und allenfalls auf dem Umwege über deren Polizeiorgane ein wenig auf Verstärkung der öffentlichen Ordnung hinwirken. Aber an die seelischen Hemmungen der feindlichen Volksmenge ist auf keine Weise direkt heranzukommen.

Eine durchaus besondere Sache ist denn schließlich das Franktireurwesen.

Es gibt in der Kulturgeschichte zwei von Grund aus verschiedene Weisen der Kriegsführung: die primitive und die zivilisierte. Der primitive Krieg wird geführt von Stamm gegen Stamm. Hat infolgedessen ein Stamm den anderen völlig besiegt, so wird dieser buchstäblich ausgerottet: alle männlichen Wesen werden getötet vom Säugling bis zum Greis, die weiblichen — soweit tunlich — in die Sklaverei geführt oder, wenn dies nicht lohnt, dem Elend preisgegeben. Eine Milderung stellt sich später ein, indem von einer gewissen Kulturhöhe ab auch männliche Sklaven gemacht werden und schließlich auch Kriegsgefangene gegen Lösegeld freigegeben werden. Aber Grundsatz bleibt: der besiegte gesamte Stamm ist restlos. Kindermord und Frauenschändung — für den zivilisierten Krieg das äußerste Greuel — sind durchaus ein Recht des Siegers.

Der zivilisierte Krieg wird geführt von Heer gegen Heer. Dem Soldaten ist es verwehrt, gegen Eigentum und Person friedlicher Bürger, also aber nicht durch Uniform und Heereseingliederung gekennzeichneten feindlichen Soldaten, irgend etwas zu unternehmen, soweit nicht die Notwendigkeit militärischer Operationen das erfordert. Umgekehrt ist dem Bürger jede Einmischung in die Operationen dafür auch verwehrt.

Das Franktireurwesen stellt nun einfach eine Wiederkehr der primitiven Kriegsform dar. Deshalb ist es sittlich überhaupt nicht zu verwerfen. Die Spanier und Tiroler von 1809 waren Franktireure. Diese Völker vermochten sich gegen eine volksfremde Knechtschaft nicht mehr durch eine geordnete Armee zu verteidigen, so griffen sie tapfer zum äußersten Mittel: der Volkserhebung.

Auch Belgier und Franzosen verteidigen als Franktireure ihr Vaterland. Und wenn einer vor dem Gesicht freundlich tut und hinterher in den Rücken schießt, so ist das gewiß Hinterlist — aber doch nicht Feigheit. Der Mann riskiert trotz allem sein Leben, und zwar mit einer größeren Verlustwahrscheinlichkeit, als wenn er uniformiert in der Schlachtlinie stände. Ich las neulich ein treffendes Bismarckwort: „Hut ab vor dem Franktireur bis an die Leiter — aber hängen muß er!" Hut ab! Der Mann liebt sein Vaterland mehr als sein Leben. Es wird im Einzelfalle der Geschichte vorbehalten bleiben, zu prüfen, ob der Uebergang zum Franktireurkrieg notwendig und klug war, aber sittlich ist er unangreifbar, nur das letzte schlimmste Mittel der Kriegsführung.

So weit die Würdigung, nun die Behandlung. Wo das Franktireurtum große Ausdehnung annimmt, hat die betreffende Bevölkerung ihrerseits den primitiven Krieg erklärt, nun muß ihn die feindliche Armee auch so führen. Wir haben im Kriege immer mit der Solidarität der Völker zu rechnen. Es ist ganz falsch, im einmal ausgebrochenen Franktireurkrieg nur die Ertappten zu strafen; nach des Krieges sittlichen Gesetzen ist das ganze Volk „ertappt"; es hat grausige Urzeiten heraufbeschworen, trage es sie nun. Wenn der Heerführer trotzdem unter allen Umständen Plünderung und Frauenschändung verbietet und verhindert, so geschieht das um der Moral seiner Truppen willen; das feindliche Volk hätte nicht einmal hierauf mehr ein sittliches Anrecht. Des eingedrungenen Heeres Bestreben muß natürlich im eigenen Interesse sein, den Franktireurkrieg wieder zu unterdrücken. Dazu stehen ihm jetzt alle Mittel frei. Es wird sich im wesentlichen immer darum handeln, durch Angst die Bevölkerung wieder in die Grenzen der Friedlichkeit zu scheuchen. Das also werde angestrebt, ganz gleich, ob die Maßnahmen sogenannte Schuldige oder Unschuldige treffen. Erscheint es zweckmäßig, Geiseln zu nehmen, Hauswirte für ihr Haus verantwortlich zu machen, Stadtteile als Teilstrafe zu verbrennen, Volksteile zu dezimieren — ganz gleich. Das ist das Recht des primitiven Krieges. Weh dem Volk, das ihn heraufführt!

Zum Franktireurkrieg führen zwei verschiedene seelische Anlagen. Einmal ist es wieder der Mangel an Disziplin, die Zügellosigkeit des Temperaments, die dazu treibt. Dann aber ist verhängnisvoll jener Mangel an Verständnis für das Heereswesen, wie ihn unmilitärische Völker notwendigerweise zeigen.

(Aus dem „Tag.")

plodierte, wobei seine Mutter getötet und er durch einen Splitter an der Stirn verletzt wurde, erzählt, daß das Gefühl des Entsetzens während der Explosion fast dem Wahnsinn gleichkam. Die Explosion erfolgte in der Mittagszeit. In der Wohnung befanden sich außer Herrn K. dessen 60jährige Mutter und sein 3-jähriger Sohn. Herr K. schildert diesen schrecklichen Augenblick wie folgt: Ich saß am Tische, als plötzlich die Luft von einem Knall erschüttert wurde, als hätten Tausend Hämmer auf ebenso viel Ambosse geschlagen; im Zimmer wurde es finster und gleichzeitig fühlte ich einen starken Schmerz an der Stirn und hörte den herzzerreißenden Schrei meiner Mutter: „Kinder, meine Kinder!“ Von den Wänden und der Zimmerdecke lösten sich Schutt, Asche, Holzsplitter. Ich lief, wie in einem Wahnsinnsanfall auf die Straße; mein Gesicht blutete und dann verlor ich das Bewußtsein. In diesem Zustande fand man mich auf der Straße liegend. Meine Mutter wurde in Stücke gerissen. Ich konnte ihre Leiche nicht wiedererkennen. Das Kind ist unversehrt geblieben. Man fand es in seinem Stuhle, mit einer Knarre spielend. Es wurde wie durch ein Wunder gerettet, da es durch Granatsplitter oder durch den Schutt, der die ganze Wohnung verschüttete, sehr leicht hätte getötet werden können. Die wunderbare Errettung meines Kindes ist der einzige Trost in meinem Unglück“.

[illegible]

w. **Vom Poznanskischen Hospital.** Die deutsche Militärbehörde hat für deutsche Verwundete im Poznanskischen Hospital an der Targowastraße 20 Betten reserviert.

w. **Unterstützungen an arme Lodzer Einwohner.** Für die vergangene Woche wurde der hiesigen armen Bevölkerung von der Lebensmittelsektion des Bürgerkomitees zur Unterstützung der Notleidenden eine Geldunterstützung in Höhe von 40 Kop. für erwachsene Personen und 19 Kop. für Kinder verabfolgt.

w. **Oel für Lodz.** Im Laufe der letzten Tage wurden größere Vorräte an Raps nach unserer Stadt gebracht, was den örtlichen Oelmühlen die Möglichkeit gab, die Produktion von Oel wieder aufzunehmen, das auch bereits wieder zu haben ist.

r. **Gesundheitsschädliches.** Ein gewisser Max Schapier meldete der Bürgermiliz, daß er in einer Bäckerei an der Widzewskastraße mit Kleie gemischtes Brot gekauft habe, durch dessen Genuß mehrere Personen erkrankt sind. Es wurde ein entsprechendes Protokoll aufgenommen.

** **Gedenket der hungernden Vögel.** Trotz der schweren Kriegszeit ist es Menschenpflicht, der darbenden Kreatur nicht zu vergessen. Wer nach dem ersten Frost die armen Tiere beobachtete, wie sie nach Nahrung suchten und nicht fanden, der weiß, daß es Zeit geworden, Futterplätze im Garten, auf der Fensterbank usw. anzulegen. Die kleinen Insektenvertilger sind im Sommer so nützlich, daß jederman auch im Winter etwas für sie übrig haben sollte. Es sind ja nur Brocken, die man den gefiederten Sängern gibt.

r. **Die Bürgermiliz des 2. Bezirks** hat in einem Dorfe bei Konstantynow 50 Korzec Kartoffeln zu einem billigen Preise eingekauft.

r. **Mehlzufuhr.** Vorgestern hat man aus der Umgegend von Petrikau per Achse einige kleinere Transporte von Mehl nach Lodz gebracht.

r. **Die Bewachung der Telephonlinien** durch die Bürgermiliz hat ca. 20,000 Rbl. gekostet, welche Summe durch eine besondere, den Hausbesitzern unserer Stadt auferlegte Steuer aufgebracht werden wird.

k. **Unentgeltliche Mittage.** In der Schule der „Talmud Tora“ werden gegenwärtig täglich 200 unentgeltliche Mittage an die Schüler verteilt. Die Zahl der Mittage wurde jetzt um 100 verringert, weil die Mittel des Vereins fast erschöpft sind. — Der jüdische Lehrerverein verabfolgte an seine Mitglieder im Verlaufe von 2 Monaten, seit dem Bestehen der billigen Küche, 4500 Mittage, darunter 1500 unentgeltliche.

Schulnachrichten. Der Unterricht in der ersten Klasse der Schule an der Andrzejastraße Nr. 24 beginnt am Montag, den 14. d. M. An demselben Tage wird der Unterricht in der Privatschule von K. Weigelt, Nawrot straße Nr. 12, wieder aufgenommen.

r. **Nach der Festung Thorn** wurden die dieser Tage verhafteten Redakteure W. Czajewski, J. Janiszewski und Wisniewski, sowie der hiesiger Bürger Luba mit seinem Sohne geschickt.

w. **Durch das Einschlagen von Bomben und Schrapnells verursachte Schäden.** Laut einem endgültig durch die Bürgermiliz aufgenommenen Protokoll wurden im Bereiche des 4. Bezirks unserer Stadt Häuser und Privatwohnungin auf nachstehenden Straßen zerstört: an der Nikolajewskastraße unter Nr. 7, 9, 13, 17, 27 und 31; an der Krótkastraße unter Nr. 10, 13 und 14; an der Przejazdstraße unter Nr. 5, 14, 54 und 85; an der Andrzejastraße unter Nr. 2 und 6; an der Promenadenstraße unter Nr. 30; an der Kolejnastraße unter Nr. 9 und 13; an der Widzewskastraße unter Nr. 48, 50, 55, 59, 52, 54, 60, 63, 67 und 83; an der Węglowastraße unter Nr. 2 und 4; an der Ecke der Dzielna- und Skwerowastraße unter Nr. 8; an der Dzielnastraße unter Nr. 23, 25, 29 und 36.

w. **Unentgeltliche ärztliche Hilfe.** Die professionellen Arbeiterverbände haben für die beschäftigungslosen Arbeiter unentgeltliche ärztliche Hilfeleistung eingerichtet. Außerdem ist es, dank den energischen Bemühungen der Organisatoren, gelungen, in einigen hiesigen Apotheken eine Preisermäßigung von 35 Prozent bei Einkauf von Medikamenten auszuwirken. Empfehlungsschreiben an die Aerzte zwecks ärztlicher Behandlung, sowie Zettel zum Empfang von Medizin werden täglich zwischen 10 und 12 Uhr im Lokale an der Konstantinerstraße Nr. 5 ausgefolgt.

r. **Ein Opfer der Kanonade** wurde u. a. auch der 19 Jahre alte Franciszek Jagiello, ein Absolvent der Pabianicer Handelsschule, der als Mitglied des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden Gelder sammelte, wobei er von einem Schrapnell getroffen und getötet wurde.

r. **Wegen Betrugs** wurden von der Gerichtskomission des 4. Bezirks der Bürgermiliz der am Grünen Ring wohnhafte Grützhändler Silberberg und dessen Sohn bestraft: der erstere mit 50 Rbl. und 10 Tage Arrest und der letztere mit 25 Rbl. und 7 Tagen Arrest, weil sie den in der Altstadt wohnhaften Händler Rauchwerk und Tempelhof ein größeres Quantum Erbsen und Graupe zu einem hohen Preise verkauft und hierbei ein bedeutend geringeres Gewicht gegeben hatten, als vereinbart worden war. Außerdem wurden beide zur Zurückerstattung des Mankos verurteilt.

r. **Ein schwer heimgesuchter Wein- und Delikatessenhändler.** Der an der Konstantinerstraße Nr. 72 wohnhafte Wein- und Delikatessenhändler Alichanow ist durch wiederholten Diebstahl schwer heimgesucht worden. Nicht allein, daß Diebe seinem Geschäft in der letzten Zeit dreimal Besuche abgestattet und die besten Weine, Spirituosen, Delikatessen gestohlen haben, sind sie in der vergangenen Nacht auch in dessen Wohnung eingedrungen und haben verschiedene Sachen im Gesamtwerte vom ca. 300 Rbl. entwendet. Die Diebe hatten die Wohnungstüre mit einer Brechstange erbrochen. Durch das hierbei entstandene Geräusch wurde der Struch des Hauses sowie einige gerade vor dem Hause stehenden Milizianten aufmerksam, denen es gelang, einen der Einbrecher auf frischer Tat festzunehmen, während es den beiden anderen gelungen ist, zu entkommen. Der Teilnahme an diesem Diebstahl wird der in jenem Geschäft angestellte Handlungsgehilfe Tomczak, wohnhaft Zakontnastr. Nr. 12, verdächtigt. Er war während der Ausübung des Diebstahls nicht in seiner Wohnung anwesend, was auch bei dem vorigen Diebstahl der Fall war. Er wurde deshalb verhaftet und von der Gerichtskommission der Bürgermiliz zu 7 Tagen Arrest verurteilt.

r. **Wegen Diebstahl** verdächtigt sind folgende Personen verhaftet worden: Marianna Janicka aus Alexandrow und Olga Geister aus dem Dorfe Kaly bei Lodz; Benjamin Ziegler, der eines in der Wohnung von Edelbaum, Targowy Rynek Nr. 4, ausgeführten Diebstahls beschuldigt wird; Herschka Fischel Hamburgski, im Hause Alexandrowskastraße Nr. 22 wohnhaft, die wegen eines Diebstahlsversuches beim Besitzer dieses Hauses beschuldigt ist. Ferner wurden verhaftet: David Mendel Rosenberg, Lagiewnickastraße Nr. 15, wegen verbotenen Weinverkaufs auf der Straße.

Von der 1. Lodzer Beerdigungs-Kasse. (Eingesandt.) Die Herren Verwaltungs- und Revisionskommissions-Mitglieder werden hierdurch höfl. ersucht, zur üblichen Monatssitzung am Dienstag, den 15. Dezember, nachmittags um 4 Uhr vollzählig im Lokale an der Nikolajewskastraße Nr. 79 zu erscheinen.

** **Plötzliche Erkrankungen.** Gestern vormittag wurde vor dem Hause Nr. 18 an der Benedyktenstraße der 28 Jahre alte obdachlose Josef Iwanski und vor dem Hause Nr. 7 an der Andrzejastraße der 29 Jahre alte Straßenhändler Henoch Fogel im Zustande vollständiger Erschöpfung aufgefunden. Ein Arzt der Rettungsstation erteilte ihnen die erste Hilfe.

** **Unfälle.** Gestern vormittag fiel der 52 Jahre alte Arbeiter Josef Stasiak beim Abreißen des Hauses Nr. 34 an der Dzielnastraße vom Dache und verletzte sich den Körper. — In der Fabrik von Hoffrichter an der Koninastraße Nr. 15 zogen sich die Arbeiter Ignacy Przybylski, 50 Jahre alt, und Wawrzyniec Zugowski, 40 Jahre alt, beim Kesselputzen durch giftige Gase eine Vergiftung zu, so daß sie das Bewußtsein verloren. Ein Arzt der Rettungsstation brachte sie ins Bewußtsein zurück.

Vermischtes.

Der Name des Krieges. In Amerika, das so weit vom Schuß liegt, hat man Zeit und Muße, sich über Dinge den Kopf zu zerbrechen, die uns heute in Europa einigermaßen überflüssig vorkommen. So hat es ein amerikanisches Blatt für nötig gehalten, ein Preisausschreiben zu erlassen, um auf diese Weise für den gegenwärtigen Weltkrieg die treffendste Bezeichnung zu ermitteln. Das Ergebnis war ein Dutzend Namen, die folgendermaßen lauten:

Der europäische Krieg.
Der Krieg von 1914.
Der Krieg des Dreiverbandes.
Kaiser Wilhelms Krieg.
Der slawisch-deutsche Krieg.
Der Weltkrieg.
Der Völkerkrieg.
Der englisch-französisch-russisch-deutsche Krieg
Der Krieg der europäischen Mächte.
Der große Konflikt.
Der Krieg.
Der letzte Krieg.

Das „Algemeen Handelsblad“, das diese Blütenlese mitteilt, sagt dazu: „Wenn wir zu wählen hätten, so würden wir uns für den letzten Namen entscheiden“. — Eine Meinung, der kaum viele Leute beipflichten werden.

Wahres Geschichtchen. Zwei Soldaten stehen im kalten Winter lang auf einem Fleck. Der eine sagt: „Du, mei Mage knurrt, i han Hunger.“ Der andere: „No rauchst e Zigarr, no wird's em warm.“ — „I han keine.“ — Nach einigem Besinnen kommt die Antwort: „Na machst Dein Schnabel zu, no meint er, 's sei Nacht no, ist er au z'friede.“

Militärdecken aus Zeitungspapier sollen jetzt angefertigt werden, in Dänemark hat sich bereits eine Industrie dafür gebildet. Papierabfälle, hauptsächlich altes Zeitungspapier, wird durch eine besondere Verarbeitung ganz weich und wollartig gemacht und bietet einen besseren Schutz gegen Kälte und Feuchtigkeit als Stroh. Die Herstellungskosten sind gering.

Feuilleton.

Die Favoritin.

Roman
von
Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten.)

55)

Jedoch machte er sich darüber keine weiteren Gedanken, sondern erklärte sich die Wagen einfach damit daß Besucher die berühmt schöne Pointe aufgesucht und den Ausblick auf das Meer genossen hatten.

Auf seinen Wink ließ man eine schrille Pfeife erschallen; das gewohnte Zeichen, daß seine „Fortuna“ nahe.

Richtig! Auf dem Anlegeplatz und auf dem Steg tauchten Menschen auf.

Die Jacht hielt, eine kleine Brücke wurde heruntergelassen und er stand wenige Sekunden später auf festem Lande.

Nun erst betrachtete er flüchtig den Diener, der mit verstörtem Gesicht schweigend vor ihm stand. Halb im Traum stellte Randen eine konventionelle Frage nach den Herrschaften und horchte erst auf, als der Bediente in bescheidenem Tone antwortete: „Alexandra Michailowna läßt den gnädigen Berndt Petrowitsch zu einer Unterredung auf die Veranda bitten!“

„Mich? Frau von Jeskin, mich?“ wiederholte er.

„Ja, Herr! Und hier ist ein Brief,“ fuhr der Diener fort und schaute hastig ringsum. „Baronesse Irene hat ihn mir zurückgelassen; aber ich durfte ihn nur persönlich Berndt Petrowitsch übergeben!“

Randen schüttelte den Kopf. „Ein Brief der Baronesse an mich? — Wo ist denn, beim Himmel, Irene Bertoldowna?“

„Meine gnädige Herrschaft ist vor einer Viertelstunde fortgefahren. Alexandra Michailowna wird Ihnen alles erklären, Herr!“

Der Diener wies nach dem Hause und trat zurück.

Randen blickte erst ihn an und dann das Schreiben in seiner Hand. Er wandte sich ein wenig und schlitzte den Umschlag auf. Dann ergriff er die kleine, mit eingeprägtem, farbigem Wappen geschmückte Karte und las sie.

Irene schrieb ihm:

„Mein Teurer!

Ein Unglück ist über uns hereingebrochen. Julia hat sich heimlich mit Ranbakin verheiratet. Mama und ich weinen. Papa ist leider furchtbar aufgebracht. Er sieht seinen Lieblingsplan, Julia mit Feodor, mich mit Sergius Rokšharsky zu vermählen, durchkreuzt. Wir reisen mit dem heutigen Expreßzug spät abends ab und fahren direkt bis Interlaken. Schreibe mir dorthin postlagernd unter „Ja“. Ich verstehe meine jüngste Schwester nicht, trotzdem ich hre Kühnheit bewundere. Ach, hätte ich doch ihren Mut!

Heute wage ich nicht die armen Eltern aufs Neue zu erregen. Was Du auch hörst, mein Berndt, glaube und vertraue mir! Ich liebe Dich und bleibe Dir treu! — Du wirst mehr hören von Deiner Irene.“

Randen verbarg den flüchtig hingeworfenen Brief in seinem Portefeuille. Er gab dem erwartungsvoll dastehenden Boten ein reiches Schweigegeld. „Heute wollte ich mich vor Dir retten!“ murmelte er kaum hörbar und düster vor sich hin. „Aber es geht nicht. Das Schicksal selbst scheint es nicht zu wollen! — Kismet!“

Auf der Veranda empfing ihn die alte Klatschbase, die Jeskin, mit rotem, erhitztem Gesicht und glänzenden Augen: „Ein Skandal, lieber Randen, ein Skandal! Meine armen Scherlins! — So ein frecher, undankbarer Balg!“

Der Besucher spielte den Unwissenden und ließ sich die Sache erzählen. Selbstredend glaubte die Jeskin nicht an eine Ehe zwischen dem Sänger und Baby, sondern nur an eine Entführung.

„Was soll mein armer Scherlin tun?“ rief sie, fiebernd vor Wonne, über dies Ereignis, — „Er wird Fiedorow rasch hingeschickt haben, um Julia mit dem Burschen zu verheiraten. Mir sagt er nicht die Wahrheit: Natürlich! O, er sah zum Fürchten aus, unser lieber Baron! Und unsere Marianne weinte! Ira, das süße Kind war eine halbe Stunde vor Schreck und Empörung besinnungslos! Sie gehen nach der Schweiz. Wir werden diskret sein und sehen, daß sie von den Folgen des Skandals nichts mehr vernehmen, wenn sie zurückkommen — —“

„Ich denke, die Ehe mit dem genialen Ranbakin ist doch kein Unglück!“ sagte er.

„Für Tausende gewiß nicht,“ bestätigte sie eifrig. „Aber für die Adelsstolzen Scherlin — sicher! O, ein Schloß würde ich geben, wenn ich das Gesicht der Roslowa sehen könnte! Sie stirbt vor Wut, die hochmütige Gans!“

„Und wie lange wollen die Herrschaften fortbleiben?“

„Was weiß ich, Berndt Petrowitsch?“ Es ging alles Hals über Kopf, der Entschluß — die Packerei, die Abfahrt! Ich löse den Sommerhaushalt hier auf und schließe ab, wenn alle Gäste fort sind! Dann sende ich noch ein paar Koffer mit Sachen aus dem Palais in der Stadt nach, wenn ich von Marianne Nachricht empfangen werde. Sie weiß, daß ich ihre Freundin bin und gern tue, was sie verlangen wird! Die Arme, sie war ganz gebrochen!“

Immer neue Gäste kamen. Immer wieder gab die Jeskin die neueste Mär zum Besten. Am nächsten Tage war die Kunde in der Stadt herum. Auch brachten die Zeitungen die Notiz von Ranbakins Vermählung mit Julia, Baronesse Scherlin.

So war die Familienangelegenheit zu einer öffentlichen geworden. Es wurde ebensobald allgemein bekannt, daß die Damen Scherlin allein abgereist waren, weil der Baron noch bis zum nächsten Abende mit der Ordnung seiner geschäftlichen Arbeiten zu tun hatte.

Wie ein zorniger Löwe hatte er sich in seinem Kontor verborgen gehalten. Nur der Bankdirektor Wansakin hatte Zutritt zu ihm gefunden und ihn am Abend im geschlossenen Wagen nach der Bahn zur Abreise geleitet. Durch diesen mußte auch die Nachricht von einer furchtbaren Szene, die zwischen Baron Scherlin und dem Grafen und der Gräfin Rostow, in das Publikum gedrungen sein. — Bleich und stumm hatten Wansakin und Fjedorow vom Vorzimmer aus, trotz geschlossener Tür und Portieren, die zornige Auseinandersetzung mit angehört.

Scherlin schrie vor Aufregung, während Annelieses Stimme grell und kalt blieb. Das Organ Rostows war kaum zu vernehmen. Er schien den streitenden Parteien zuzusprechen. „So ist es denn besser, sich für immer voneinander loszusagen!“ hörte man Anneliese am Schlusse. „Ich kann Mischa seine Familie und seine Karriere nicht fortwährenden Ueberraschungen aussetzen! Ranbakins sind für uns nicht möglich und nicht vorhanden! Julia ist für mich — ich habe Dir ja meine Meinung gesagt — eine Verworfene. Ihr Benehmen ist schamlos! Und bei Irene kann ich auf Randen als Schwager gefaßt sein! Und das paßt uns nicht, Papa!“

„Irene wird zum Herbst Fürstin Rokšharsky, ich habe es Dir gesagt!“ grollte der Baron. „Ich glaube, die Rokšharskys können sich neben den Rostows sehen lassen, wenn sie auch nicht so reich sind! Dazu bin ich aber da, ich werde meinem Kinde die Mittel zu seiner Stellung geben! Irene ist unsere beste Tochter! Ihre Haltung gestern war die eines aufopfernden Kindes! Du aber — und Julia! —“

„Möchtest Du mich vielleicht mit der vergleichen?“

„Geh nur!“ Mehr hatte man nicht mehr verstehen können. Bleich mit fest aufeinander gepreßten Lippen und gerunzelten Brauen war Anneliese am Arm ihres Gatten durchgerauscht.

(Fortsetzung folgt).

Danksagung.

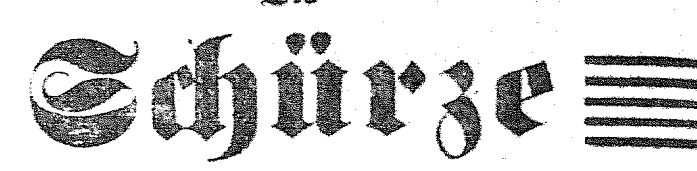
Allen Freunden und Bekannten, die uns im Schmerz um den Verlust unseres unvergeßlichen

Gustav Burghardt

zu trösten suchten und dem lieben Dahingeschiedenen das letzte Geleit zur Ruhestätte gegeben haben, sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus, ganz besonders aber danken wir Herrn Pfarrer der Mariahimmelfahrtskirche für die trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, der Alexandrower Bürger-Schützen-Gilde, der Web- und Tuchmachermeister-Innung, den Gesangvereinen „Gloria" und „Cäcilie", sowie den Herren Ehrenträgern.

2627

Die schmerzgebeugten Hinterbliebenen.



Die

Schürze

ist auch in Kriegszeit das schönste und nützlichste

Weihnachts-Geschenk.

Adolf HORAK, Petrikauer-Straße Nr. 149.



Puppen-Schürzen gratis!

Schürzen

sind ein nützliches

Weihnachts-Geschenk.

Empfehle in allen Sorten eine reiche Auswahl Neuheiten zu soliden Preisen.

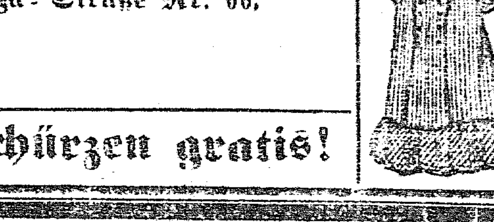
Hübsche

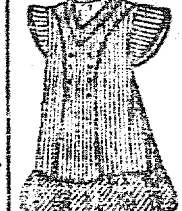
Puppen-Schürzen

erhält jeder Käufer — gratis. —

Sonntag nachmittags von 1—7 Uhr geöffnet!

Sonntag nachmittags von 1—7 Uhr geöffnet!

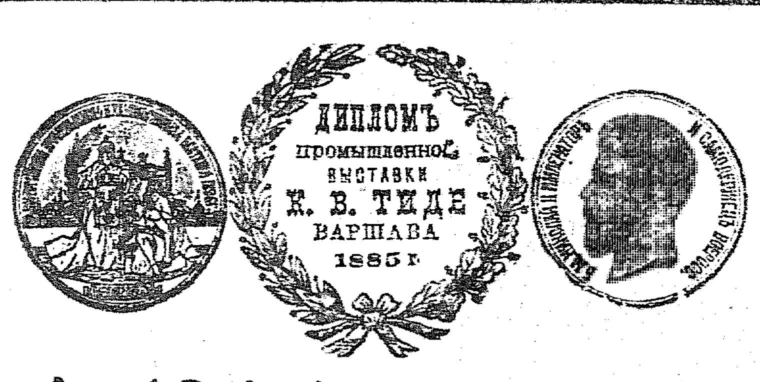




Schürzen-Haus F. Schiller,

Nr. 66 Dluga-Straße Nr. 66.

Puppen-Schürzen gratis!



Robert Schultz vorm. W. Thiede

Kunstgewerbliche Werkstätten

für den gesamten Innenausbau. 08260

Ausstellungsräume: Petrikauer-Str. Nr. 101. Telephon Nr. 769.

Werkstätten: Dluga-Strasse Nr. 113. Telephon Nr. 23-35.

Waren bestrenommierter Fabrikanten.

Das Tuch- und Kord-Lager

— von —

Kahan & Spiegiel,

80, Petrikauer-Str. Nr. 80,

empfehlen sich zur

Winter-Saison.

7782

Billige aber feste Preise!

Spezial-Arzt

für Haut- und vener. Leiden auch Männerschwäche. Bei Syphilis

Anwendung von 606 und 914

Heilung des Trippers ohne Spülübungen.

Dr. Lewkowicz,

zurückgekehrt.

Konstantinerstr. 12, Tel. 35-41, von 9—1 und 6—8, Damen 5—6 Sonntags 9—3. — Separate Wartezimmer. 2515

Dr. E. Sonenberg,

ist zurückgekehrt. 9458

Haut-, Harnorgane und venerische Krankheiten.

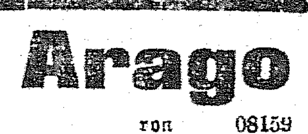
Zielona-Straße Nr. 8.

Sprechst. v. 11—1 u. v. 4—7½ Uhr

Hebamme,

empfängt Kranke, erteilt Ratschläge, Diskretion zugesichert. Unbemittelten Preisermäßigung.

Glownastraße Nr. 31, links, 2. Offizine, 1. Stock. 2690



Arago

von 08159

St. Górski,

Warschau, Lesznostr. 12,

wirksamstes und sicherstes Mittel zur Beseitigung von Schwielen,

Hühneraugen

und Warzen. Entfernt auch veraltete und eingewachsene Hühneraugen mit der Wurzel. **Preis 35 und 60 Kop.**

In Janow bei Lodz wurde mir neben vielem anderem ein

Jagd-Gewehr

(Doppelflinte), Nr. 17373, und ein Revolver (Mauser), Nr. 59408 gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wer näheres darüber weiß wird gebeten sich bei E Volko, Dybowastr. 5 zu melden. 2626

Wer verkauft

Anthracit-Kohle

oder Koks für Sauggasmotor? Adressen mit Preisangabe in der „Lodzer Zeitung" unter „E. B." erbeten. 2620

Brieftasche

mit Paß, auf den Namen Alfons Maurer, ist verloren. Abzugeben bei Gottfried Steigert, Hauptwache Promenadenstraße. 2618

Möbel

verkaufe abreisehalber billig, und zwar: Schrank, Ottomane, Betten mit Matratzen, Kredenz, Tisch, Stühle, Trumeau, Schreibtisch, Wäscheschrank mit Spiegel. Nikolajewskastr. 40, W. 2. 2617

Une Parisienne

cherche le logement et l'entretien pour leçons. Offres par écrit au bureau de ce journal sous B. D.

Ein Pferd

mit Wagen ist aufgefangen worden und kann der Eigentümer diese Empfang nehmen. Wiesnerstraße Nr. 11 2625

Verkäuferin,

der 3 Landessprachen mächtig, bei Czkwianow, Petrikauerstr. Nr. 69, gesucht. 2621

Paul Graf & Co.

! ! !

Kleiderhaus für Herren- und Kinderanzüge

Massbestellungen nach d. neuesten Vorlagen.

LODZ

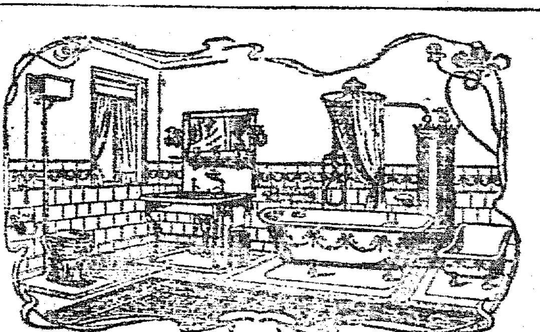
Petrikauer-strasse 277

1904 Gründungsjahr 1904

Ansichtskarten von Lodz

Weihnachts- u. Neujahrskarten

in größter Auswahl in der Buchhandlung L. Fischer, Petrikauer Straße Nr. 43. 2629



Installation von Wasserleitung, Kanalisation u. Pumpen-Anlagen.

Eduard LANGNER

Widzewskastraße Nr. 13, Teleph. Nr. 3300. 08235

In meiner

Knaben-Schule

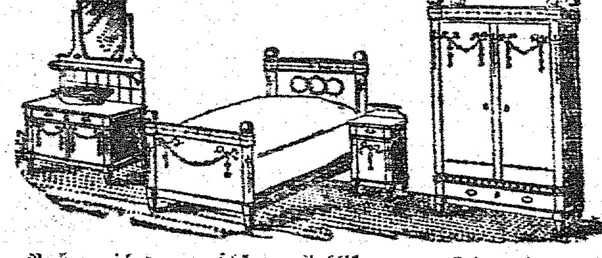
werden täglich neue Schüler aufgenommen.

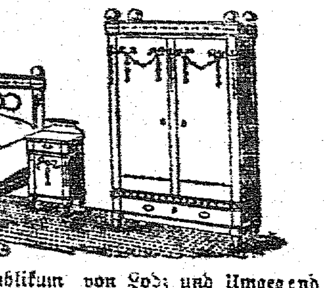
Der Unterricht beginnt am Montag, den 14 Dezember d. J. 9520

K. Weigelt,

Nawrot-Straße Nr. 12.

! Geschäfts-Eröffnung !





Beehre mich dem geschätzten Publikum von Lodz und Umgegend mitzuteilen, daß ich mein seit 25 Jahren bestehendes

Möbel-Magazin

nebst Tischlerei und Tapeziererei an der **Anna-Straße Nr. 19,** im eigenen Hause reich assortiert und wieder eröffnet habe.

Empfehle mein Lager in Salon-, Schlaf-, Speisezimmer- und Küchen-Möbeln zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

ADOLF BAUER.



Herren-Garderoben-Magazin

von

Franz Hesse,

Andrzeja-Straße Nr. 1, Telephon Nr. 31-76,

empfiehlt Saison-Neuheiten: Ulster, Couver-Cod-Paletots, Marinarken-Anzüge, sowie Schüler- und Kinder-Anzüge.

Große Auswahl in in- und ausländischen Stoffen stets auf Lager. 08206

Dr. WOLYNSKI,

Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, gewesener Assistent an der Breslauer Universitätsklinik (Prof. Hinsberg), wohnt jetzt Petrikauerstr. 123, Tel. 35.97. Operationen: Bronchioskopie, elektr. Licht, Bäder. Sprechstunden von 10—12 und von 4—6 Uhr. Sonntags von 10—12 Uhr. 09302

Internationaler Möbeltransport.

M. Lentz,

Przejazdstr. Nr. 2. Tel. 14—36 u. 10—70.

Umzüge

in der Stadt und zwischen beliebigen Plätzen des In- und Auslandes.

!! Eigene Lagerräume. Verpackungen. !

Herausgeber J. Petersilge's Erben

Redakteur: Woldemar Petersilge.

Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge".